

# Zeitschriftenschau.

---

## A. Philosophische Zeitschriften.

1] **Archiv für systematische Philosophie.** Herausgegeben von W. Dilthey, B. Erdmann, P. Natorp, Chr. Sigwart, L. Stein und E. Zeller. Berlin, Reimer 1902.

8. Bd., 1. Heft: **F. Tönnies, Zur Theorie der Geschichte. S. 1.** Vf. hatte einer Kritik Barth's über Rickert's Auffassung der Geschichte beigestimmt, weil er diesen selbst („die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung“) nicht gelesen; jetzt urtheilt er anders. „Ich sehe nicht, aus welcher Quelle oder vielmehr aus welchem Sumpf Rickert die ihm eigenthümliche Darstellung der materialistischen Geschichtsauffassung geschöpft hat. Dessen bin ich sicher: eine Widerlegung würde dieser Kritik zu grosse Aufmerksamkeit widmen.“ — **A. Grotenfelt, Ueber Werthschätzung in der Geschichtsbehandlung. S. 39.** Es ist evident, „dass die Geschichte, trotz allem so nothwendigen Bestreben nach Unparteilichkeit und Objectivität, doch unvermeidlich eine gewisse Würdigung des Geschehenen ausführen muss. Dies zeigt sich selbst bei Ranke, dem gefeierten Meister der objectiven Geschichtsschreibung.“ „Unbewusst“ wirkt seine Ansicht über das Ziel des Lebens mit. — **E. Petrini, Ueber die Möglichkeit sympathischer Gefühle. S. 71.** Gefühl hat Bezug auf das eigene Ich, dessen Förderung oder Schädigung; wie ist es möglich, dass man Mitgefühl mit andern habe? Manche finden darin einen versteckten Egoismus; aber es ist Thatsache, „dass wir Gefallen oder Missfallen an Gegenständen um ihrer selbst willen empfinden können.“ Nach der Associationstheorie haben wir auch einmal die betr. Situation erlebt: damit verband sich das Gefühl, und darum entsteht es auch bei der Wahrnehmung der fremden Lage. Dem widerspricht aber die Erfahrung, dass manchmal gar kein Mitgefühl entsteht, wenn man auch selbst einmal dasselbe erfahren hat: die Person muss uns sympathisch sein. Nach der Motivationsverschiebungstheorie

haben diejenigen, mit welchen wir Mitgeföhle haben, früher unsere Interessen gefördert oder gehemmt; die Neigung überträgt sich nun auch auf die Personen selbst, und wir interessiren uns auch noch für dieselben, wenn sie gar keine Beziehung mehr zu unserem Wohl und Wehe haben. Höffding ergänzt diese Theorie durch Evolution: Mutter und Kind waren ja früher Eins, das sympathische Gefühl bleibt auch nach der Trennung und erstreckt sich so auch auf weitere Verwandte. Der dänische Philosoph Sibbern leitet die Mitgeföhle aus der Einheit der Wesen im Absoluten ab. Vf. selbst weist auf den organischen Zusammenhang hin, in dem alle Weltwesen, noch mehr die Glieder des Menschengeschlechtes, eines Staates, zu einander stehen. Schliesslich findet er im „Totalitätsverhältniss“ den Grund der Sympathie für andere um ihrer selbst willen. Das Gefühl geht auf das Ich in allen seinen Verhältnissen. Das Ich als ein Organismus, der zu den Dingen in Verhältnissen steht, wird entweder von ihnen bestimmt oder bestimmt sie oder steht in einem Totalverhältnisse zu ihnen. In diesen Verhältnissen bethätigt es sich auch. „Das Ich als ein Ganzes für sich umfasst die Gegenstände, insofern auch diese je als ein Ganzes für sich aufgefasst werden. . . . Das Gefühl, insofern es solch eine Totalitätsrelation umfasst, ist altruistisch oder sympathisch. — **J. v. d. Heyden-Zielewicz, Der intellectuelle Ordnungssinn und seine erkenntniss-psychologische Bedeutung. S. 103.** Die Wirkungen der beiden Zweige des Ordnungssinnes gehen nach Kant'scher Terminologie auf „die Formen des Denkens“ und die „Stamm-begriffe des Verstandes“. — **Jahresbericht von L. Stein: Systematic philosophy in the united Kingdom for 1900. S. 123.**

**2. Heft: H. Rickert, Ueber die Aufgaben einer Logik der Geschichte. S. 137.** Gegen Tönnies, der Allgemeines in der Geschichte sucht wie in den Naturwissenschaften. „Dass die Geschichte ‚Wissenschaft‘ werden solle in dem Sinne, in dem die naturwissenschaftlich verfahrende Gesellschaftswissenschaft oder Sociologie es ist, halte ich für ein naturalistisches Dogma, dessen Bekämpfung zu den wichtigsten Aufgaben der Logik der Geschichte gehört.“ — **St. Witasek, Werth und Schönheit. S. 164.** Der ästhetische Werth, wenigstens der ästhetische Centralwerth, der der Schönheit, ist ein „unvermittelter, vielleicht genauer Eigenwerth.“ — **A. Drews, Zur Frage von dem Wesen des Ich. S. 194.** Gegen G. Wobbermin (Theologie und Metaphysik 1901). Die Bewusstseinsdaten sind „blose Erscheinungen des allein realen Willens“; dieser selbst ist aber unbewusst. „Die Wahlfreiheit steht und fällt mit dem Glauben an die Realität und Eigenwirklichkeit des Ich und ist genau so illusorisch wie diese.“ W. flüchtet sich in die „geheimnissvolle Thatsächlichkeit“ der Religion. — **E. Bullaty, Das**

**Bewusstseinsproblem. S. 213.** Prodrömus zu dem nächstens erscheinenden Werke „Empirismus und Criticismus“. — **A. Zucca, La soluzione del grande enigma. S. 233.** Das Ei des Columbus ist der Satz: „Der letzte Zweck der Erkenntnis ist, das Unendliche zu befriedigen,“ genauer: *L'infinito è l'io stesso in quanto è conscio dell' oggettivazione infinita effettuata da innumerabili creature; o meglio: per mezzo d'innumerabili creature intelligenti io realizzo un'estensione armonica, infinita e ininterrotta nel tempo e nello spazio.* — **F. Tönnies, Jahresbericht über Erscheinungen der Sociologie aus den Jahren 1897 und 1898. S. 263.** Erster Artikel.

**3. Heft: J. Petzold, Die Nothwendigkeit und Allgemeinheit des psychophysischen Parallellismus. S. 281.** Vorzüglich gegen Schuppe, „Der Zusammenhang von Leib und Seele 1902“, der den Vf. ganz falsch verstanden. Vf. versteht unter dem psychophysischen Parallellismus die Lehre, dass das psychische Leben in allen seinen Phasen eindeutig Vorgängen des Centralnervensystems zugeordnet werden müsse. Alle materiellen Vorgänge sind eindeutig bestimmt, die psychischen aber haben in ihren Elementen keine eindeutige Bestimmtheit. Sie sind ganz und gar von den körperlichen verschieden; von Energiegesetz, von Messung, Grösse kann bei ihnen keine Rede sein. Die psychische Causalität von Wundt ist eine animistische Vorstellung; „von den alten Causalanschauungen muss man sich lossagen und den Functionsbegriff rein erfassen.“ — **E. Bullaty, Das Bewusstseinsproblem. S. 338.** Bewusstsein und Gegenstandswelt stellen nur eine gemeinsame Realität dar und weisen nur einen erkenntnistheoretischen Unterschied auf. — **O. L. Umfrid, Die Lösung des Welträthsels. S. 361.** Das Räthsel hat endlich Planck gelöst: „Dies ist also die Lösung des Welträthsels, der auf gesetzlichem Wege unwiderlegliche, weil gesetzliche Beweis dafür, dass kein transscendentes Wunder die Welt geschaffen hat, und dass ihr Grund, ihr ewiger Grund und Anfang . . . und ebenso ihr uranfänglicher Zweck und letztes höchstes Product, der Geist, somit Keim und Frucht, nichts anderes ist und sein kann, als die Einheit, nämlich statt der logischen die reale Einheit, das identische ‚Zusammen des Unterschiedes‘, das Centrum der Ausdehnung oder Peripherie — im Anfang selbst- oder individuationsloses (und darum noch heisses und lichtetes), am Schluss aber individuelles Ganze.“ — **A. Quesnon, Raison pure et métaphysique. S. 387.** Gibt die Gedanken von F. Évellin wieder: Die Antinomien Kants weisen nicht auf einen Widerstreit der Vernunft mit sich selbst, sondern zweier verschieden gerichteter intellectuellen Kräfte. »La philosophie de la force est donc l'idéal, que poursuit M. Évellin«. — **F. Tönnies, Jahresbericht über Erscheinungen der Sociologie aus den Jahren 1897 und 1898. S. 397.** Zweiter Artikel.

2] **Philosophische Studien.** Von W. Wundt. Leipzig, Engelmann. 1902.

**18. Bd., 2. Heft: R. Seyfert, Ueber die Auffassung einfachster Raumformen.** S. 189. 1. Das Ausschlaggebende für die Exactheit der Auffassung einfachster Formen (z. B. eines Dreiecks) ist die unmittelbare oder reproducirte Augenbewegungsempfindung. 2. Die genaueste Auffassung der Formen erfolgt so, dass das Auge die Figur im Ganzen vor sich sieht und sich auf den Umrisslinien hinbewegt. 3. Dieser Perceptionsart am nächsten kommt diejenige, bei der die bloße Augenbewegung ohne visuelles Gesamtbild vorhanden ist. 4. Die Auffassung durch starres Fixiren ist sehr schwierig. . . — **E. Dürr, Ueber das Ansteigen der Netzhauterregungen.** S. 215. Bei Einwirkung constanten Lichtreize ist die Intensität der Empfindung nicht constant, sondern wächst bis zu einem Maximum, um dann wieder zu sinken. Genauere Untersuchungen lehrten, dass für weisses Licht nur ca. 0,265", für farbiges ca. 0,524" Expositionszeit bis zum Maximum erforderlich ist, und dass die verschiedenen Farben hierin sich gleich verhalten; Intensität des Reizes und Adaptation üben keinen Einfluss aus. — **Fr. S. Wrinch, Ueber das Verhältniss der ebenmerklichen zu den übermerklichen Unterschieden im Gebiete des Zeitsinnes.** S. 274. Dieses Verhältniss ist bis jetzt blos in Bezug auf Intensitätsunterschiede untersucht und sehr verschieden bestimmt worden. Vf. fand: „1. Sucht man mittelst der Methode der mittleren Abstufungen das Mittel zwischen zwei verschieden langen Tonzeiten, so entspricht das geschätzte Mittel in der Regel einem grösseren objectiven Werthe, falls die kleinere Zeit zuerst geboten wird. . . 3. Unsere Resultate bestätigen das Weber'sche Gesetz nicht, sondern bei jedem Beobachter wächst die relative Abweichung von dem geometrischen Mittel mit der Grösse des Verhältnisses  $R_2 : R_1$  . . . Dagegen gilt das Weber'sche Gesetz genau zwischen Zeitdauern von  $250\sigma$ — $1200\sigma$  bei Anwendung der Methode der Minimaländerungen. 4. Die Unterschiedsschwelle für Tonzeiten innerhalb der erwähnten Grenzen beträgt durchschnittlich für die zwei Beobachter  $4\frac{1}{2}\%$  . . . 6. Die Resultate unterstützen die Vermuthung von Külpe, dass die ebenmerklichen Unterschiede mit der Intensität der sie begrenzenden Empfindungen wachsen, und gestatten deren Erweiterung auf die Vergleichung von Zeiten. Der Unterschiedsschwelle entspricht somit auch bei Zeiten keine constante psychologische Grösse. . .“ — **O. Külpe, Zur Frage nach der Beziehung der ebenmerklichen zu den übermerklichen Unterschieden,** S. 328. Gegen Lehmann, der die Gleichheit des ebenmerklichen Unterschiedes behauptet und die Experimente von Ament-Külpe kritisirt. Es wird insbesondere bemerkt, dass die untere Abweichung vom Weber'schen Gesetz nicht durch das Augenschwarz Fechner's,

nicht durch das störende Tagesgeräusch, nicht durch einen Zeitfehler erklärt werden kann. L. verwechselt den Fechner'schen Zeitfehler mit der generellen Urtheilstendenz usw.

### 3] Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie und Sociologie. Von Paul Barth. Leipzig, Reiland. 1902.

**26. Jahrgang, 2. Heft: E. Goldbeck, Das Problem des Weltstoffes bei Galilei. S. 143.** Galilei hat die aristotelische und scholastische Auffassung von der Verschiedenheit des himmlischen, unveränderlichen Stoffes von dem irdischen, veränderlichen gestürzt. — **A. Vierkandt, Die Selbsterhaltung der religiösen Systeme. S. 205.** Die Zweckmässigkeit des socialen Lebens muss ebenso causal erklärt werden, wie die des organischen: wie hier so wirken dort unbewusste Factoren, auf religiösem Gebiete besonders: 1. Betrug, 2. falsche Statistik, 3. das Urtheil wird dem Erfolge angepasst, 4. uncontrolirbare Behauptungen oder unerfüllbare Forderungen werden aufgestellt, 5. Suggestion, 6. Furcht, 7. Folter und Gottesurtheile, 8. Träume und Ekstasen. Das gilt zunächst für die niederen Religionen, aber auch noch, wenn auch abgeschwächt, für die höheren. Die Martyrer z. B. litten an Anästhesie.

**3. Heft: Cay v. Brockdorff, Galilei's philosophische Mission. S. 271. — C. M. Giessler, Ueber den Einfluss von Kälte und Wärme auf das seelische Functioniren des Menschen. S. 319.** Dieser Einfluss ist dem auf das Physische analog. „In Summa bestehen die Reducirungen des Seelischen unter dem Einflusse von Kälte und Hitze darin, dass Zeit- und Kraftverbrauch für den gleichen Inhalt grösser, Umfang und Energie des Inhalts kleiner werden.“ — **K. Marbe, Brömse's und Grimsehl's Kritik meiner Schrift: „Naturphilosophische Untersuchungen zur Wahrscheinlichkeitslehre“.** S. 339. Br. behauptet: „So lange man die variablen Bedingungen des Würfelspiels nicht kennt, kann man nur eine rein mathematische Wahrscheinlichkeit feststellen. Dagegen erklärt M., dass dabei die Bedeutung der Induction ganz übersehen werde.“ Gr. macht den Einwand: man könne bei der Wahrscheinlichkeit  $\frac{1}{n}$  nicht sagen, in  $n$  Fällen trifft das gewünschte 1 Mal ein. Denn nur dann bezeichnen die Wahrscheinlichkeitsbrüche Durchschnittswerthe, wenn es sich um grosse Zahlen handle. Dagegen erklärt M., dass diese Brüche eigentlich niemals Durchschnittswerthe darstellten. Die Lösung des Petersburger Problems von Gr. hält M. für verfehlt; die Häufigkeit der Wiederholung habe keinen Einfluss auf die Hoffnung. — **A. Vierkandt, Natur und Cultur im socialen Individuum. S. 361.** Gegenwärtig wird die Natur nicht mehr auf die Körperwelt eingeschränkt; nach dem Vf. haben es auch „Psychologie, allgemeine Cultur- und Gesell-

schaftslehre, Völkerpsychologie, vergleichende Sprach- und Rechtswissenschaft, Völkerkunde in absteigender Intensität mit der Naturseite des Menschen zu thun“, haben also in diesem Sinne einen naturwissenschaftlichen Charakter: Die Begriffsbestimmung Rickert's „bezieht sich auf den Gegensatz ungeschichtlicher und geschichtlicher Zustände“, die des Vfs. „auf den von Zuständen ohne und mit Cultur“.

## B. Zeitschriften vermischten Inhalts.

1] **Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik.** Von O. Flügel und W. Rein. Langensalza, Beyer. 1902.

**3. Jahrgang, 3. Heft: Felsch, Die Psychologie bei Herbart und Wundt. S. 193.** Freisteigende Vorstellungen. Das mittelbare Steigen der Vorstellungen. Reproduction. — **A. Ströle, Ist eine religionslose Moral möglich? S. 217.** „Wie man ohne Glauben an eine offenbarte Religion, an Gott, der das Gute will, an einen höheren Richter und ein zukünftiges Leben zusammenleben kann in geordneter Weise, das Seine thun und Jedem das Seine lassen, begreife ich nicht.“ Bismarck.

**4. Heft: J. Pokorny. Wie, wann und wodurch gefällt uns das Schöne? S. 273.** Ein gemeinverständlicher Vortrag. „Dem ästhetischen Wohlgefallen liegt immer eine reiche und gelingende Bethätigung unserer Vorstellungskraft zu Grunde.“ — **Felsch, die Psychologie bei Herbart und Wundt. S. 289.** Association, Assimilation, Complication. Das Wiedererkennungsgefühl. — **A. Ströle, Ist eine religionslose Moral möglich? S. 301.** Gegen die drei Richtungen: Skepsis, empiristisch-eudämonistische, speculativ idealistische ist zu bemerken: 1<sup>o</sup> dass sie sich mit einer niedrigen Fassung der Sittlichkeit begnügen, 2<sup>o</sup> dass sie die Consequenzen ihres Systems nicht gezogen (Kant), 3<sup>o</sup> dass sie einen falschen Religionsbegriff aufstellen.

2] **Stimmen aus Maria-Laach.** Freiburg, Herder. 1902.

**6. Heft: E. Wasmann, Zelle und Urzeugung. S. 60.** Die letzte Lebenseinheit ist die Zelle: Kern und Protoplasma gehören zusammen. Die „Moneren“ Haeckel's sind die letzten Organismen, welche kernlos sein sollen, aber immer mehr werden die Kerne bei ihnen entdeckt, und selbst R. Hertwig, ein Lieblingsschüler Haeckels, hält es für wahrscheinlich, „dass bei den wenigen jetzt noch als Moneren geltenden Formen die Kerne nur übersehen worden waren.“<sup>1)</sup> Auch die „Cytoden“ Haeckels, welche innerhalb des Zellenverbandes kernlos sein sollen, haben sich wie gealterte Blutkörperchen aus kernhaltigen Zellen gebildet. Ebenso hat

<sup>1)</sup> Lehrbuch der Zool. 1900. 5. Aufl. S. 159.

sich die freie Kernbildung ohne Zelleib als unhaltbar erwiesen. Noch viel weniger können noch einfachere Bestandtheile der Zelle als selbständige Urlebenseinheiten angesehen werden. Weder die „physiologischen Einheiten“ Spencers, noch die „Gemmulen“ Darwins, noch die „Plastidulen“ Haeckels, die „Micellen“ Nägelis, die „Pangene“ de Vries', die „Biogene“ Verworn's, Wasmanns „Biophoren“ (aus welchen sich die Iden-Chromatinkörner, aus denen die Idanten-Chromosomen zusammensetzen), die „Metastrukturtheilchen“ Roux', die „Plasome“ Wiesners, die „Gemmen“ Haeckel's, die „Idioplassen“ O. Hertwig's, Altmann's „Granula“, „Bioplassen“, „Autoblasen“ können als selbständige Lebenseinheiten auftreten. Darum ist es verfehlt, durch die Annahme solcher einfachsten Lebenseinheiten die Urzeugung begreiflicher zu machen. Nach G. Schlater hat die Altmann'sche Granulartheorie die Urzeugung begreiflicher gemacht, und doch muss er gestehen, dass „wir noch nicht imstande sind, den Moment zu erfassen, wo in einer complicirten Eiweissmolekel der erste Lebensstrahl aufblitzt, welcher so eine todte Eiweissmolekel in einen lebendigen Organismus, sagen wir in einen Autoblasen verwandelt.“ Die Forschung hat den Satz Harwey's: *Omne vivum ex ovo*, genauer präcisirt: *Omne vivum ex vivo*, Virchow: *Omnis cellula ex cellula*, Strasburger: *Omnis nucleus ex nucleo*.

### 3] Jahrbuch für Philosophie und speculative Theologie.

Von E. Commer, Paderborn, Schöningh. 1902.

**16. Band, 4. Heft:** G. Graf, *Farabi's Tractat „Ueber die Leitung“*: Uebersetzung aus dem Arabischen. — J. Gredt, *Die Sünde und ihre Auswirkung im Jenseits*. S. 406. Vertheidigung der Ansicht Thomas v. A., dass der Seele im Jenseits aus Mangel an Sinnlichkeit eine Sinnesänderung physisch unmöglich ist. — N. del Prado, *de diversis perfectionis gradibus in physica praemotione*. S. 424. — M. Glossner, *Katholicismus und moderne Cultur*. S. 444. Gegen Ehrhard. — J. a Leonissa, *St. Dionysius Areopagita, nicht Pseudodionysius*. S. 479. „St. Dionysius verdient mit vollem Rechte den Titel ‚Kirchenvater‘ und zwar ‚Apostolischer Vater:‘“ — *Litterarische Besprechungen*. S. 491.

**17. Band, 1. Heft:** Clara Commer, *Leo XIII.* S. 1. Gedicht. — M. Glossner, *die Tübinger katholisch-theologische Schule*. S. 2. Die Epigonen; Schanz, Braig, Schell. Im Anschluss an Kuhn, der die deutsche Philosophie mit dem Dogma versöhnen will, hält Schanz seinen glaubensphilosophischen Standpunkt fest, nimmt aber auch die moderne Empirie, Ontologismus und Traditionalismus zu Hilfe; er ist Eklektiker. Braig ist nebst von Kuhn, von Leibniz und Lotze beeinflusst,

Schell steht nur äusserlich mit dem Thomismus in Verbindung, wendet zwar thomistische Formeln an, hält aber am Gottesbegriff der Tübinger, deren relativem Supernaturalismus fest. — **M. Grabmann, Die Lehre des Johannes Teutonicus O. Pr. Ueber den Unterschied von Wesenheit und Dasein. S. 43.** Dieser Commentator der Sentenzen leugnet die reale Unterscheidung zwischen Wesenheit und Dasein. An mehreren Stellen ist am Rande des Codex Vatic. Lat. 1902 bemerkt: contra Thomam; man war also der Ansicht, dass Thomas den realen Unterschied gelehrt. — **M. Glossner, Ein Bundesgenosse aus naturkundlichem Lager im Kampfe gegen die idealistische Auffassung der sensibelen Qualitäten. S. 51.** Es ist gemeint der Augenarzt Klein, welcher in einem Vortrage „Ueber einen Mangel in der Ausbildung der Mediziner“ die aristotelische Auffassung der Sinneswahrnehmung gegen die Kant-Müller'sche vertheidigt. — **N. del Prado, de concordia physicae praemotionis cum libero arbitrio. S. 61.** — **Literarische Besprechungen. S. 93.**